

# «Verdingkinder»: Den Menschen Gesichter und Würde zurückgeben

**Vernissage** Mit viel Empathie für deren Lebensgeschichte hat der Ruggeller Keystone-SDA-Fotograf Peter Klaunzer 28 Porträts von ehemaligen Schweizer Verdingkindern geschaffen, die bis 26. April im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell zu sehen sind.

Vom 19. Jahrhundert bis in die 1980er-Jahre wurden in der Schweiz Hunderttausende Kinder und Jugendliche von armen Eltern, ledigen Müttern oder aus verwaisten oder gesellschaftlich nicht erwünschten Verhältnissen in Heimen fremdplatziert oder in landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben verdingt. Sozialsysteme, wie wir sie heute kennen, gab es kaum, und so sollte die Fremdunterbringung Familien und das Gemeinwesen entlasten. Doch in den Heimen und Fremdfamilien wurden die Kinder oftmals ausgebeutet, psychisch und physisch misshandelt und auch sexuell missbraucht.

## Geschichten porträtiert

Keystone-SDA-Fotograf Peter Klaunzer hatte im Dezember 2014 einen Fotoauftrag auf dem Bundesplatz in Bern, wo an jenem Nachmittag ein Initiativ-Komitee der Bundeskanzlei eine Unterschriftenliste übergeben wollte, mit der die Errichtung eines Fonds in Höhe von 500 Millionen Franken zur Wiedergutmachung an den Opfern der Fremdunterbringung gefordert wurde. Da kam ihm die Idee, dass es sinnvoller wäre, statt einer Unterschriftenliste die Betroffenen selbst fotografisch zu porträtieren, um den Schicksalen ehemaliger Verdingkinder ein Gesicht zu geben. Nachdem erste Kontakte zu einer



Fotograf Peter Klaunzer (am Mikro) erzählte, wie das Fotoprojekt «Verdingkinder» zustande kam. Unterstützt wurde er von Jann Jenatsch von Keystone (li.) und Walter Zwahlen, Präsident des Vereins netzwerk-verdingt (re.). Durch den Kontakt mit Kiefer-Martis-Huus-Leiter Johannes Inama (ganz re.) kam die Ausstellung nach Ruggell. (Foto: jm)

Gruppe ehemaliger Verdingkinder geknüpft waren, erklärten sich bald etliche Betroffene bereit, sich am Dokumentationsprojekt zu beteiligen und das Schweigen über die teils sehr belastenden Schicksale zu brechen. Im Laufe von eineinhalb Jahren entstanden so die beeindruckenden Porträts, die mit Begleittexten als Ausstellung zuerst im Käfigturm in Bern, dann im Anna-Göldi-Museum in Glarus zu sehen waren und nun bis 26. April im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell ausgestellt sind. Zusätzlich zu den Porträts haben die Betroffenen ihre Geschichten zusammengefasst aufgeschrieben und geben den Ausstellungsbesuchern so einen Einblick in ihre Vergangenheit als Verdingkinder.

## Berührende Zeugnisse

Für die Ruggeller Vorsteherin Maria Kaiser-Eberle, die zur gestrigen Vernissage ein randvolles Haus begrüssen konnte, ist Peter Klaunzer ein Fotograf, der sehr gut beobachten und sich in Menschen einfühlen kann. Sie dankte für den Mut, dass dieses

dunkle Kapitel der Geschichte, von dem auch Liechtenstein betroffen war, aufzuarbeiten und attestierte von den Bildern der Ausstellung sehr berührt und betroffen zu sein.

Die Historikerin Loretta Seglias, die seit vielen Jahren zum Thema Verdingkinder forscht und aktuell einen Forschungsauftrag am Liechtenstein-Institut innehat, gab anschliessend einen kurzen Überblick über die Geschichte des Verdingens.

Nachdem im 19. und grösstenteils auch im 20. Jahrhundert keine verlässlichen Statistiken zum Thema geführt wurden, könne nur geschätzt werden, dass einige Hunderttausend Kinder eine Fremdplatzierung erleben mussten. Und das mit teils sehr waghalsigen Argumenten, nach denen ein Kindsvater als «arbeitsscheu» oder eine Mutter als «liederlich» galten. Es gab Unterbringungen in Arbeitserziehungslagern, Strafanstalten, Psychiatrien, Heimen oder auf Bauernhöfen, auf denen die Kinder arbeiten lernen sollten, um später der Gesellschaft nicht zur Last zu fal-

len. Missbrauch, Ausbeutung sowie körperliche und sexuelle Gewalt waren häufig, aber erst 1978 wurde eine Verordnung zur Kontrolle der Pflegeverhältnisse für die fremdplatzierten Kinder erlassen. Als ehemals selbst Betroffene kam zur Vernissage auch eine der Porträtierten, Uschi Waser, zu Wort. Als Kind einer jenenischen Mutter wurde die im Dezember 1952 geborene Frau bis zu ihrem 14. Lebensjahr zwischen mehr als zwei Dutzend Plätzen hin und her geschoben. Mit 14 wurde sie vergewaltigt. Bis zu ihrem 35. Lebensjahr hatte Uschi Waser als zwischenzeitlich geschiedene Mutter von zwei Kindern über ihre Vergangenheit geschwiegen. Doch als sie ihren dicken Amtsakt zu Gesicht bekam und darin lesen musste, was die Ämter über sie verfasst hatten, konnte sie nicht mehr länger schweigen. Seither ist es ihr ein Herzensanliegen, in Vorträgen über die bedrückenden und teils schwer zu fassenden Lebensgeschichten der ehemaligen Verdingkinder aufzuklären. (jm)